

Als noch junger Teilbereich der Zahnmedizin widmet sich die UmweltZahnMedizin (UZM) sowohl einer wissenschaftlich fundierten Diagnostik und Behandlung chronisch kranker Patienten, als auch der Entwicklung individueller, vorbeugender Behandlungskonzepte für Gesunde. Ziel ist es, die immunologischen Einflüsse chronisch entzündlicher Erkrankungen in der Mundhöhle aufzuspüren und damit auch Erkrankungen fernab der Mundhöhle zu lindern oder zu verhindern. Text: Dr. med. dent. Jens Tartsch* Bilder: AdobeStock

«Was haben meine Zähne mit meiner Gesundheit zu tun?»

Die Umweltmedizin beschäftigt sich mit umweltbedingten Erkrankungen, die durch Einflüsse «von aussen» (z. B. PCB, Holzschutzmittel, Weichmacher, Schimmelpilze, Luftverschmutzung, etc.) auf den menschlichen Körper entstehen. Solchen Einflüssen sind wir auch «von innen» ausgesetzt: So ist die Mundhöhle der Ort im Körper, an dem wir 24 Stunden pro Tag in direktem Kontakt mit den meisten Fremdmaterialien stehen. Da sie oft schmerzfrei sind, bleiben unterschwellige chronische Entzündungen im Mund häufig jahrelang unentdeckt. Aufgrund ihres Einflusses auf das Immunsystem können sie sich auf den gesamten Körper auswirken.

Das Fass zum Überlaufen bringen

Bei umweltbedingten Erkrankungen handelt es sich meist um chronisch entzündliche «Multisystemerkrankungen», d. h. viele Organe und Bereiche des Körpers sind davon betroffen. Für deren Entstehung sind immer mehrere Faktoren verantwortlich – von aussen, wie von innen – und die Ursachen können über Jahrzehnte zurückliegen. Entsprechend vielfältig sind die Leit-Symptome solch chroni-

scher «Multisystemerkrankungen»: Die Palette reicht von Erschöpfung, Müdigkeit, Empfindlichkeiten, Muskel- und/oder Gelenkschmerzen bis hin zu Depression, Burnout und/oder chronischen Schmerzerkrankungen.

Zu den typischen Erkrankungen zählen folglich vor allem auch Allergien, Autoimmunerkrankungen, chronische Infektionsverläufe sowie chronische Organentzündungen, wie z. B. Multiple Sklerose, Sarkoidose oder chronische Darmentzündungen.

Das eigentliche Problem ist dabei vielfach nicht der aktuelle Krankheitsversucher an sich. Als «der Tropfen zu viel» kann bereits eine einfache Zahnfüllung oder eine Wurzelbehandlung das «Fass zum Überlaufen» bringen und zum Verlust der Toleranz des Immunsystems führen.

Jedes Immunsystem reagiert anders

Auf Basis der neuesten wissenschaftli-

chen Erkenntnisse muss sich deshalb auch die Zahnmedizin heute mit solchen «Multisystemerkrankungen» beschäftigen. Dass eine Zahnfleischentzündung einen Zusammenhang mit Diabetes hat oder dass sich eine Leukämie auch auf der Mundschleimhaut zeigen kann, gehören auch für einen Zahnarzt mittlerweile zum medizinischen Allgemeinwissen. Doch welcher Patient mit Gefässerkrankungen oder einer entzündlichen Darmerkrankung wird von einem Allgemeinmediziner zur interdisziplinären Abklärung zum Zahnarzt überwiesen? Was weiss der Zahnarzt jenseits seines üblichen Anamnesebogens über die Gesundheit seines Patienten? Wir haben nur ein einziges Immunsystem, das auch im Mund agiert. Insbesondere die Mundhöhle ist aufgrund ihrer prädisponierten Lage als «Eintrittspforte» ein wichtiger Teil des «Ganzen» und kein isoliertes Teilsystem. Folglich kann auch die zahnärztliche Tätigkeit einen Einfluss auf den gesamten Körper haben. Nicht zuletzt gilt dies auch für die zahnärztlichen Materialien, die im Mund verwendet werden – allen voran die Metalle und Kunststoffe für Füllungen und Zahnersatz. Obwohl



**Die UmweltZahnMedizin
hat einen Einfluss
auf den gesamten Körper.**

alle Materialien hinreichend geprüft, biokompatibel und in zu erwartenden Konzentrationen nicht toxisch sind, zeigen neue Verfahren zur immunologischen Diagnostik, dass Allergien und Materialunverträglichkeiten dennoch eine Relevanz in der Zahnarztpraxis haben. Da jedes Immunsystem anders reagiert, sind sie Teil eines höchst individuellen Geschehens. Bisher fehlten lediglich die Instrumente, um dies auch zuverlässig zu erkennen. So können z. B. Metalle Allergien vom Typ IV und Kunststoffe zusätzlich vom Typ I auslösen, was mit konventionellen dermatologischen Tests nicht immer ausreichend festzustellen ist, über moderne Labordiagnostik jedoch nachweisbar wird.

Keramikimplantate als Alternative

Die in Zusammenhang mit künstlichen Zahnwurzeln aus Titan oft zitierte «Titanallergie» stellt dabei einen Sonderfall dar. Als Metalloxid ist Titandioxid physikalisch gesehen eine Keramik und kann aus physiologischen Gründen folglich keine Allergie auslösen. Durch Abrieb und Korrosion können allerdings Partikel aus

Titandioxid freigesetzt werden, welche durch Fresszellen aus dem Gewebe beseitigt werden müssen. Es handelt sich deshalb zwar um eine entzündliche, unspezifische Fremdkörperreaktion des Immunsystems, aber nicht um eine Allergie im klassischen Sinne. Das Ausmass solcher Entzündungsreaktionen ist wiederum individuell sehr unterschiedlich. Sowohl bei grösseren Implantationen, als auch bei Gelenkersatz ist im Vorfeld eines solchen Eingriffes eine entsprechende Abklärung zu empfehlen. Sind die Werte für Titan erhöht, stehen mit modernen Keramikimplantaten zuverlässige Alternativen zur Verfügung. Neben dem metallfreien Vorgehen bieten sie gegenüber Titanimplantaten weitere konkrete Vorteile, vorausgesetzt, dass sie in der richtigen Indikation eingesetzt werden. So kann dadurch z. B. das Risiko für Zahnfleischentzündungen um das Implantat (Periimplantitis) deutlich reduziert werden. Und es lassen sich bessere ästhetische Ergebnisse erzielen: Im Gegensatz zu «grauen» Titanimplantaten kann bei Keramikimplantaten aufgrund ihrer weissen Farbgebung ein graues Durchschimmern vermieden werden.

Vor allem aber hat die enorme technologische Weiterentwicklung von Material und Anwendungsmethode dazu geführt, dass sich Keramikimplantate auch in den Erfolgsraten heute auf Augenhöhe mit Titanimplantaten befinden.

Arzt, Zahnarzt und Patient

«Angst» oder «Panikmache» sind auf dem Gebiet der UmweltZahnMedizin fehl am Platze. An erster Stelle stehen seriöse Information und Aufklärung, eine umfassende Diagnostik und die Einbeziehung der individuellen klinischen Situation. Kommt es zu einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Arzt, Zahnarzt und Patient, können chronische Multisystemerkrankungen in vielen Fällen erfolgreich behandelt und der Allgemeinzustand des Patienten verbessert werden. ●



*Dr. med. dent. Jens Tartsch ist Präsident der European Society for Ceramic Implantology und Vorstandsmitglied der Swiss Society for AntiAging and Medical Prevention (SSAAMP). Er führt eine eigene Praxis für UmweltZahnMedizin in Kilchberg bei Zürich. Weitere Informationen: zahnarzt-kilchberg.ch